

Die „Volkswacht“ für  
Schlesien, Posen und  
die Nachbargebiete“ ist  
durch unsere Expedition,  
Weißberggasse 64, durch  
die Post u. durch Colporteurs  
zu beziehen.

Preis vierteljährlich 4 2.50,  
pro Woche 20 A

# VOIKSWACHT

Die „Volkswacht“ für  
Schlesien, Posen und  
die Nachbargebiete“ er-  
scheint wöchentlich 6 Mal.  
Der Anzeigenspreis für die  
5 gespaltene Zeile beträgt  
20 A

Postzeitungsliste  
Nr. 5540.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Junert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

2. Jahrgang.

Donnerstag, den 14. Mai 1891.

Nr. 110.

## Privilegierte Volksausbeutung.

Die Verhältnisse und Zustände in einer Republik, wie sie gegenwärtig in Frankreich besteht, haben unter anderem den Vorteil, daß bei ihnen die wirtschaftlichen Verhältnisse und ihre Ursachen viel unverhüllter und offenkundiger zu Tage treten, als in monarchischen Staaten. Die Bourgeoisie herrscht heutzutage in allen Kulturländern, in dem einen etwas mehr, im andern etwas weniger. Je größer die sogenannte politische Freiheit in einem Lande, je weiter der Parlamentarismus ausgebildet ist, desto ausgedehnter ist die Herrschaft der Bourgeoisie und desto deutlicher tritt sie zu Tage. In dem despotisch regierten Rußland herrscht auch wirtschaftlich der Adel noch mindestens ebenso sehr als Bourgeoisie, in dem konstitutionellen Deutschland ist die Bourgeoisie und ihre Geldmacht zwar schon der des Adels, von einzelnen allerdings sehr kapitalmächtigen Ausnahmen abgesehen, überlegen, ohne es jedoch noch auf irgend einem wichtigeren Gebiete der Industrie und des Handels zur vollständigen Alleinherrschaft gebracht zu haben. Im republikanischen Frankreich dagegen kann von einer Teilnahme des Adels als solchen von der Teilnahme an der wirtschaftlichen Herrschaft bereits nicht mehr die Rede sein. Die Groß-Bourgeoisie herrscht unbeschränkt, Rothschild ist ihr allmächtiger Gott und der republikanische Finanzminister sein Prophet.

Hier wird nun die kapitalistische Ausbeutung ganz nach den Bedürfnissen der größten Räuber-Dynastie, welche die Weltgeschichte kennt, auf offenem Markte und ohne Schleier und Feigenblatt betrieben. Es ist nur wunderbar, daß das Volk den mit Hörnern stößenden Riesenschwindel nicht längst zur Genüge genossen und die großen Börsenbanditen ungestört hat wirtschaften und Blut saugen lassen.

Einer der größten Schröpfungspfe, die je einem Volke applicirt worden sind, ist die berühmte Bank von Frankreich, die auf das Betreiben der großen Geldmächte durch die provisorische Regierung der Revolution im Jahre 1848 die großen Provinzbanken verschlang, damit in der Hand ihrer Leiter, eben des Rothschild und Consorten, die Ausbeutung des französischen Volkes vereinigt würde. Damit der Bank von Frankreich nicht unberufene Finanzräuber ins Handwerk pfeuschen, ist sie mit einem Privilegium ausgestattet.

Die Presse hat die Vorlage des Finanzministers betreffend Verlängerung des im Jahre 1897 ablaufenden Privilegiums der französischen Bank bis zum Jahre 1920 sehr günstig aufgenommen. Einzelne Blätter fangen schon an, die großen Dienste aufzuzählen, welche die Bank den Geschäftsleuten wie dem Staate leistete. Dank der Bank konnte die Zahlung der Milliarden an Deutschland mit Leichtigkeit geschehen, die Bank schloß damals dem Staate allein 1 1/2 Milliarden Francs zu geringfügigen Zinsen vor, sie hat überhaupt dazu beigetragen, daß in schwierigen Zeiten der Credit des Staates wie der Bürger unverfehrt erhalten geblieben ist. In dieser Hinsicht wird derselben großes Lob erteilt. Bezeichnender Weise aber hat es zweier Millionen bedurft, welche die Verwaltung der Bank zur Aneiferung ihrer Freunde in Kammer, Presse u. s. w. bewilligt hat.

Die Bedingungen, unter welchen das Privilegium erneuert werden soll, sollen angeblich nicht ungünstig

für den Staat sein. Die Vorschüsse. — 60 Millionen zu 3 pSt. im Jahre 1857 und 80 Millionen zu 1 pSt. im Jahre 1878 — welche die Bank ihm gemacht, sollen bis 1920 unkündbar bleiben. Von 1891 bis 1897 zahlte die Bank 4,300,000 von da ab 5,100,000 Frs. jährlich an den Staat. Sie verpflichtet sich eine Anzahl Nebenstellen zu erweitern, andere neu zu errichten. Dafür erhält die Bank das Recht, 4 anstatt wie bisher 3 1/2 Milliarden Banknoten auszugeben, während das Grundkapital von 182 1/2 Millionen in Zeilscheinen von 1000 Frs. unverändert bleibt. Das Recht, zweiundzwanzigmal mehr Banknoten auszugeben, als der Grundstock beträgt, ist gewiß keine Kleinigkeit.

Die Bank besitzt dadurch neben dem Staate ein wirkliches Münzrecht, die Befähigung, förmlich Geld zu machen, also jederzeit so viel Geld sich zu schaffen, als sie brauchen mag. Die Bank wird von einem Gouverneur (jetzt May, ein Vizepräsident des Senates) und zwei Untergouverneuren geleitet, deren Ernennung der Regierung zusteht.

Der aus dreizehn Mitgliedern, meist Bankiers mit Rothschild an der Spitze, bestehende Verwaltungsrat hat die Obergewalt. Im Verein mit den drei Censoren und dem aus zwölf Mitgliedern bestehenden Diskontorats bestimmt er den Geschäftsgang und bezeichnet die Geschäftsleute, denen Credit gewährt wird. Gegen den Willen der Rothschild, Mallet, Ademann, Göttinger, Andre u. s. w. geschieht nichts, besonders nichts Wichtiges. Mittels der Bank gebieten daher 25—30 Personen über den Credit des gesammten französischen Geschäftsstandes und an letzter Stelle entscheidet wie gewöhnlich der Stärkste, Geldmächtigste, also Rothschild.

Daß die Bedingungen, unter denen das Privilegium der Bank erteilt worden ist, für die französische Republik nicht ungünstig seien, ist ein frecher Hohn, den sich die Großräuber der französischen Börse mit dem Volk erlauben, und den die französischen und ebenso die nichtfranzösischen, auch unsere deutschen Bourgeoiszeitungen ruhig nachsprechen. Dagegen steht von vorne herein fest, daß die Rechte, welche der Bank durch das Privilegium gesichert sind, ganz enorme Profite für die daran beteiligten Kapitalisten abwerfen.

182 1/2 Millionen Francs muß die Börsentigerfippe in die Bank als Grundkapital hineinstecken und dafür darf sie 4 Milliarden Francs Banknoten ausgeben. Klipp und klar ausgedrückt heißt das nichts weiter, als daß die französische Republik den reichen Leuten in der Welt nicht weniger als 3 Milliarden und 900 Millionen Francs Staatshilfe zu ihren Börsengeschäften gewährt.

Über diese wahnwitzig großen Geldsummen genügen als Staatshilfe den Reichsten der Reichen noch nicht; damit diese noch mehr profitieren und dem französischen Volke noch mehr von seinem sauren Schweiß auspressen können, pumpt sich der Staat von demselben Gelde, welches er dem Börsenraubgesindel als Geschenk in den Schoß wirft, von Zeit zu Zeit kleinere Beträge, die sich aber immer noch auf viele Millionen belaufen, und zahlt Zinsen dafür, welche natürlich das französische Volk mit seinen Steuern bezahlen muß.

Es ist klar, daß keine Spur von einem vernünftigen Grunde vorliegt, solche Privilegien den großen Geldfürsten zu bewilligen, daß der Staat die Ober-

leitung der Bankangelegenheiten, die den Rothschild und Genossen jährlich hundert von Millionen einbringt, sehr gut selbst übernehmen könnte, wenn er das Volk nicht ausplündern zu lassen beabsichtigte.

## Ferdinand Lassalle's Tagebuch.

„Stünde er allein, ich würde ihn nicht  
engerührt haben, nicht mit einer Fingel  
Aber er ist nur der anerkannte Primas,  
der gefasste König, der gefeierte Literar-  
historiker“ jener Banke.“  
F. Lassalle in „Julian Schmidt“.

Seit längerer Zeit hat Herr Paul Lindau mit großem Tamtam die sensationelle Nachricht verbreitet, daß er im Besitz des Tagebuches von Ferdinand Lassalle sei, und daß er diesen bisher nicht veröffentlichten Beitrag zur Geschichte der großen sozialistischen Agitatoren demnachst der Öffentlichkeit übergeben werde.

Im letzten Heft seiner Monatschrift „Nord und Süd“ hat Lindau denn nun auch sein Versprechen eingelöst, und darin den Abdruck jener Aufzeichnungen begonnen, die er etwas sehr euphemistisch als „Lassalle's Tagebuch“ bezeichnet.

Wir gestehen, daß wir uns aus verschiedenen Gründen wahrlich keine Illusionen über die Wichtigkeit der zu erwartenden Veröffentlichung machten. Wir konnten das schon deshalb nicht, weil Lindau auf Grund der in der Presse auftauchenden Zweifel an der Echtheit des „Tagebuches“ sich gezwungen sah, zu erklären, daß es sich um keine Aufzeichnungen Lassalle's handle, die einen längeren Zeitraum seines Lebens umfassen, daß vielmehr nur seine Jugendzeit in Betracht komme. Für so außerordentlich unwichtig, wie in der Tat dieses sogenannte „Lassalle's Tagebuch“ ausgefallen ist, hätten wir es denn doch nicht gehalten, und trotz der Versicherung von Lindau, daß der noch ausstehende Rest desselben von größerer Bedeutung sei, als das bisher gebotene, oder vielleicht gerade wegen dieser Beteuerung ist nicht viel Wertvolles nachgekommen.

Die Aufzeichnungen Lassalle's umfassen die Zeit zwischen Anfang des Jahres 1840 und dem Frühling des folgenden Jahres. Dieselben wurden also begonnen, als der spätere sozialistische Agitator noch nicht 15 Jahre alt war und beendet, als derselbe sein sechzehntes Lebensjahr noch nicht zurückgelegt hatte. Hieraus ist schon ersichtlich, daß es sich um historisch wichtige Aufzeichnungen bei diesem Tagebuch nicht handeln kann. Aber auch sonst erfahren wir durch die Veröffentlichung jener Aufzeichnungen nichts wesentlich Neues. Wird auch hier und da eine Tatsache berichtet, die auf den Charakter Lassalle's einiges Licht wirft, so wird damit nur beleuchtet, was längst nicht mehr dunkel war, d. h. was Jeder weiß, der sich nur im Geringsten um den Lebensgang des großen Agitators bekümmert hat.

Als Beispiel für den historischen Wert der von Lindau herausgegebenen Aufzeichnungen nur folgende Probe:

Am Freitag den 3. Januar schrieb Lassalle in sein Tagebuch:

„Die Nacht hatte ich in wüthendem Zahnschmerz durch-  
ruhrt. Morgens ließ ich mir den Zahn ziehen. Ein heftiges  
Fieber rütelte mich. Ich mußte mich zu Bett legen. Doktor  
Guttenberg verordnete mir Weibgin.“

Sonntag, 4. Januar. Ich konnte meiner Krankheit wegen nicht die Rede des Dr. Geiger anhören. Ueberhaupt fiel die ganze Tage meiner Krankheit nichts Bedeutendes vor, als daß ich erkannte, daß meine guten, guten Eltern mich lieben, immerfort Ecats spielen und mir meine Mutter einen Dukaten zum Verbrauch schenkte.

Sonntag, 5. Januar. Mein Freund Isidor besucht mich. Er ist mir wahrlich der Liebste von meinen Bekannten. Während die Andern bloß sogenannte gute Freunde sind, ist er mein Freund. Ich ärgerte dies auch gegen meinen Vater. „Sieh“, sagte ich zu ihm, „ob Einer sich um mich bekümmert?“ Wirklich, Isidor liebt mich, und ich ihn.“

In dieser Art geht es weiter, und tatsächlich ist die Probe, die wir hier geben, noch nicht einmal das unwichtigste dessen, was geboten wird. Es giebt Partien in dem „Tagebuch“, die noch geringfügigerer Natur sind, wenn man auch nicht behaupten kann, daß die ganzen Aufzeichnungen durchweg auf diesem Niveau stehen.

Aber Herr Paul Lindau kennt sein Publikum. Er weiß, daß das Spitzbürgertum mit Begierde alle Nachrichten in sich aufnimmt, welche in irgend einer Weise mit dem Leben berühmter Männer zusammenhängen, und seien dieselben auch

wod so unwesentlicher Natur. Der Herdentrieb ist diesem Bürgerthum in Fleisch und Blut übergegangen. Heute bewundert es Wilhelm, Bismarck und Tyraß, und morgen einen Anderen. Bezeichnend ist diese Umbauische Verdrängung übrigens für die Wandlung, die mit Bezug auf die Arbeiterbewegung im Bürgerthum vor sich gegangen ist. Vor wenigen Jahren noch hätte man sich in deutschen Bürgerkreisen wol, die Bedeutung Lassalle's hervorzuheben. Heute kann ein Umbau schon buchhändlerische Spekulationen auf das Ansehen hin unternehmen, das Lassalle im deutschen Spielbürgerthum erworben hat. Auch ein Erfolg der Arbeiterbewegung!

Und man muß es Herrn Umbau lassen, er versteht, wie Wenige, die „Mache“. Der Kern der Sache wird berart in ein Brimborium von Phrasen eingehüllt, daß es schwer erscheint, denselben daraus loszulösen. Man höre nur, was Umbau alles aus den Aufzeichnungen des Knaben Lassalle herausliest, oder wenigstens herauszulesen vorgiebt. In seiner Einleitung zum Tagebuch schreibt Umbau wörtlich:

In die en Selbstbekenntnisse eines ungewöhnlich geistreichen Jungen zeigt sich der Zwiespalt während seines Werdeprozesses im reißvollsten Maße. Auf der einen Seite haben wir es mit einem richtigen Kinde zu tun, mit kindlichen Unarten, kindlichem Uebermut und kindlichem Schmerz. Auf der anderen Seite glauben wir beinahe schon einem Manne gegenüber zu stehen, der unheimlich fertig ist, von dem sich Ermachene Rat eröfnet, der in den wichtigsten Familienfragen seine Stimme erhebt, der im zweiten Abschnitt nach allerlei seelischen Schwankungen schließlich selbstbewußt das Programm seiner Zukunft aufstellt, der als noch nicht Sechzehnjähriger durch den dunklen Drang, der ihn ganz beherrscht, mit Gewalt schon nach jener Richtung hingetrieben wird, die er später mit klarem Erkenntnis einschlägt, der sich als Kämpfer, Redner, Agitator fühlt und ohne besondere Mühe, wie es scheint, seinen vertrauenden Vater dazu bestimmt, ihm zu gestatten, sich auf diese Tätigkeit, die er als seine Lebensaufgabe betrachtet, wissenschaftlich vorzubereiten. Ob es nun gerade der rechte Weg ist, das soll hier nicht entschieden werden.

Die durchdringende Scharfe des Verstandes, die vollkommene Rücksichtslosigkeit, der leidenschaftliche Haß gegen alle diejenigen, die ihm entgegenstehen, der feste Entschluß, da, wo Ueberredung nichts hilft, zur Gewalt zu greifen, — all diese Eigenümlichkeiten finden schon in diesen intimen Aufzeichnungen des knabenhaften Jünglings einen erstaunlich charakteristischen Ausdruck. Und an anderer Stelle heißt es: „Mit einer Klarheit, die, wenn man an das Alter des Schreibers denkt, geradezu unheimlich wirkt, sieht dieser knabenhafte Jüngling seine ganze Zukunft vor sich. Ja es geht durch diese Tagebuchblätter schon ein dumpfes Ahnen des verhängnisvollen Endes.“ Und solchen Blödsinn, dessen Urheber Lassalle vorher „geacht“ zu haben scheint, als er die Worte des Notias dieses Artikel niederfährte, läßt sich das deutsche Bürgerthum bieten und der Urheber desselben ist noch als ein hervorragender Kritiker und Dichter im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte. Das Deutschland und Lessing's hat es „herrlich weit“ gebracht!

Für das deutsche Bürgerthum mögen die von Umbau veröffentlichten Aufzeichnungen die richtige Geistespreise sein, für die bewußte Arbeiterklasse sind sie nicht gut genug. Die verlangt bessere Kost.

## Deutschland.

Dem Reichstag ist zum Schluß noch ein Gesetzentwurf, betreffend die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften zugegangen. Danach soll die Ehefrau täglich 20 bis 30 Pfennige, die sonst unterstützungsberechtigten Personen 10 Pfennige erhalten.

Die Budget-Kommission hat 1 1/2 Millionen für Kamerun genehmigt.

## Aus der Redaktionsstube.

Bekanntlich sind die am wenigsten beneidenswerten Geschöpfe die sozialdemokratischen Zeitungs-Redakteure; diese Tatsache wird von Kennern nicht bestritten. Hiermit aber geben sich nicht alle zu Frieden, sie wollen es dennoch bewiesen haben, und zwar offenbar aus dem Grunde, — weil sie eben nicht Kenner sind. Da wir nun gerade aufgelegt sind, schreibt der „Dr. Volksfr.“, die Sache von der humoristischen Seite aus zu betrachten, (für welche Auffassung wir selbstverständlich nicht für alle Zeiten garantiren können) so wollen wir die Qualen des Redakteurs einer Arbeiter-Zeitung schildern.

„Aber Herr Redakteur“, sagt mir jüngst ein Genosse auf der Straße, „die langen Reichstagsberichte sind doch recht uninteressant und langweilig; sie nehmen viel Platz für bessere Artikel weg!“ Ist man überall der Ansicht? frage ich. „Gewiß, überall!“ antwortet mir der Beschwerdeführer. „Sonst hätte ich ja auch gar nichts gesagt.“ Gut, ich überlege mir die Sache, und denke, der Mann hat Recht; und mache auf die nächsten Tage kleinere Reichstagsberichte, die in gedrängter Gestalt und gewissermaßen als „Reichstagsbild“ die Leser befriedigen sollten.

Aber die Freude währte nicht lange. Zwei Tage darauf kommt ein anderer „Sozialdemokrat“ in die Redaktionsstube, gibt eine Annonce auf und wendet sich dann mit etwas Räuspern, das mich aufmerksam machen sollte, an mich; Herr Redakteur, entschuldigen Sie, aber man beklagt sich überall bei den Genossen über die kurzen Reichstagsberichte; möchten Sie nicht längere bringen? ich glaube, es wäre allgemeiner Wunsch.“ Allgemeiner Wunsch? fragte ich. „Natürlich“, antwortet mir auch dieser Beschwerdeführer. „Sonst hätte ich ja auch gar nichts gesagt.“ Na, da hatte ich; da saß ich mitten zwischen Scilla und Charibdis, was tun?

Ein anderes Bild! Ich bin in einer Versammlung; dieselbe ist noch nicht eröffnet. Da höre ich hinter mir zwei Genossen reden, von denen der eine sagt: „Nun steht doch auch ein vernünftiger Roman im „Volksfreund“, der ist von dem berühmten Dostojewskij; ich habe ihn schon gelesen; er ist als eines der größten Meisterwerke in der Kunst anerkannt.“ Na, denke ich, da habe ich mich doch nicht geirrt im Kaufmann und Gesinnung der Arbeiter, und war froh über die glückliche Wahl des Romans. Nach der Versammlung sitze ich mit noch einigen Genossen bei einem Glas Bier. Da sagt mir einer: „Aber hören Sie, der letzte Roman „Barnes aus New-York“ war viel schöner als der jetzige; der ist ja furchtbar langweilig.“ Da sagte ich: Nicht wahr, es ist nicht Kadav genug; man muß dabei auch denken. Um einen guten Glauben ärmer, ging ich nach Hause.

Am nächsten Morgen kommt ein Austräger: Herr Redakteur, man klagt vielfach darüber, daß das Lokale nicht genügend berücksichtigt wird. Nachdem das Lokale genügend berücksichtigt ist, kommt ein Anderer und meint: „Aber der Volksfreund ist doch nicht bloß der Frauen wegen da! Zu was brauchen wir denn diesen Stadtquatsch? Das mag der „Stadtlatz“ besorgen; dazu ist der „Volksfreund“ zu gut und der Platz zu klein.“

Ein anderes Mal kommt jemand, der sagt: „Man wünschte mehr Unterhaltendes, z. B. vermischte Sachen, zu lesen; die Politik verstehen nicht alle; die ist für viele zu langweilig.“ Nachdem dem „allgemeinen Bedürfnis“ abgeholfen und eine neue Rubrik: „Vermischtes“ und eine „Humoristische Ecke“ eingeführt worden ist, da kommen zwei und sagen: „Aber, was kann uns denn das vermischte Zeug und die Humoristische Ecke nützen? Wir sind doch mehr für Aufklärung; das wäre doch wol im allgemeinen Interesse, wenn dies weg bliebe.“ Na, Sie müssen es ja wissen, von wegen des „allgemeinen“ Interesses! versetzte ich endlich wütend. Denn ich habe auch eine Geduld, die die Eigentümlichkeit hat, bisweilen einmal auszugehen.

„Aber damit ist der Leidenstelsch noch lange nicht geleert. Da kommen täglich Abonnenten, bisweilen auch sogenannte Nichtabonnenten, um einmal, etwas in den „Volksfreund“ legen zu lassen,“ „um einmal ein Kleid anzumessen“, „um einmal zu zigen“ und wie die Reden alle heißen. Gewöhnlich sind es vollständig wertlose Dinge, zumeist von gar keinem öffentlichen Interesse, zu deren Veröffentlichung der „Volksfreund“ dienen soll; so wird denn auch hoch und heilig versichert, daß alles ganz genau wahr sei, und wenn man nach Zeugen fragt, dann sind keine da. „Ich hab' es so gehört; der 's gesagt hat, muß es doch wissen,“ lautet dann die gewöhnliche Antwort.

Ein anderes Mal kommt jemand, der sagt: „Man wünschte mehr Unterhaltendes, z. B. vermischte Sachen, zu lesen; die Politik verstehen nicht alle; die ist für viele zu langweilig.“ Nachdem dem „allgemeinen Bedürfnis“ abgeholfen und eine neue Rubrik: „Vermischtes“ und eine „Humoristische Ecke“ eingeführt worden ist, da kommen zwei und sagen: „Aber, was kann uns denn das vermischte Zeug und die Humoristische Ecke nützen? Wir sind doch mehr für Aufklärung; das wäre doch wol im allgemeinen Interesse, wenn dies weg bliebe.“ Na, Sie müssen es ja wissen, von wegen des „allgemeinen“ Interesses! versetzte ich endlich wütend. Denn ich habe auch eine Geduld, die die Eigentümlichkeit hat, bisweilen einmal auszugehen.

„Aber damit ist der Leidenstelsch noch lange nicht geleert. Da kommen täglich Abonnenten, bisweilen auch sogenannte Nichtabonnenten, um einmal, etwas in den „Volksfreund“ legen zu lassen,“ „um einmal ein Kleid anzumessen“, „um einmal zu zigen“ und wie die Reden alle heißen. Gewöhnlich sind es vollständig wertlose Dinge, zumeist von gar keinem öffentlichen Interesse, zu deren Veröffentlichung der „Volksfreund“ dienen soll; so wird denn auch hoch und heilig versichert, daß alles ganz genau wahr sei, und wenn man nach Zeugen fragt, dann sind keine da. „Ich hab' es so gehört; der 's gesagt hat, muß es doch wissen,“ lautet dann die gewöhnliche Antwort.

Berlin. Der Reichstag beschloß, die Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung des Abg. Kunert während der Dauer der Session nicht zu erteilen.

Das preussische Kultus- und Unterrichtsministerium ist, wie aus einer amtlichen Erklärung in der vorletzten Landtagsitzung hervorgeht, geneigt, das Schuljahr, welches jetzt von Ostern zu Ostern geht und in zwei ganz ungleiche Hälften zerfällt, dem Kalenderjahre anzupassen, und durch die in die Mitte des Jahres fallenden Sommerferien in zwei ziemlich gleiche Semester zu teilen — eine Anordnung, die vor Kurzem im „Vorwärts“ befürwortet wurden, und die so einfach und selbstverständlich erscheint, daß man gar nicht begreift, warum sie nicht schon längst verwirklicht ist.

Mit 231 gegen 80 Stimmen ist im Abgeordnetenhaus der frühere Beschluß aufrecht erhalten worden, wonach im neuen Einkommensteuergesetz für die Einkommen über 30 000 Mark ein Steuerfuß von mehr als 3 pSt. eingeführt wird, der bei 100 000 Mark Einkommen die Höhe von 4 pSt. erreicht. Diese Erhöhung um 1, ja nicht einmal 1 pSt. des Steuerfußes bei großen Einkommen ist auch nicht im entferntesten eine Durchführung des progressiven Steuersystems, wie wir es billigen könnten. Was will bei 100 000 Mk 4 pSt. Steuer jährlich heißen!

Der deutsche Kaiser hat, wie von uns bereits berichtet wurde, vor einigen Tagen einem Kommerzienrat von Bonn Korpsstudenten beigegeben. Er war früher „aktiv“ in dem Korps Borussia. Er erschien in schwarzer Kneipjacke und weißem Stürmer auf dem Kopfe. Er führte das Präsidium, kommandirte Salamander und hielt eine Rede über Wesen und Bedeutung des Korps. Er sei überzeugt, so äußerte er sich, „daß jeder junge Mann, der in ein Korps eintritt, durch den Geist, der darin herrscht, seine beste Erziehung für sein späteres Leben erhält. Ich hoffe, daß ein Geist, wie er im Korps gepflegt wird, immerdar erhalten bleibt, daß Sie freudig den Schläger führen werden. Unsere Masuren werden im Publikum nicht verstanden. Lassen wir uns aber nicht irre machen!“ Damit wird vom deutschen Kaiser jenen Körperschaften das höchste Lob gespendet, die den weitesten Kreisen des Volkes mit Recht als Brutstätten des dümmsten Laffendünkels, der albernsten Aufgeblasenheit gelten. Es ist natürlich unmöglich, an die kaiserlichen Worte eine Kritik anzulegen, wie sie notwendig wäre, denn man würde damit Licht mit den Majestäts-Beleidigungs-Prozessen Bekanntheit machen können. Wenn der Kaiser in so scharfer Weise seine persönlichen Ansichten in das öffentliche Leben hineinwirft, so müßte allerdings die Möglichkeit einer Kritik gegeben werden, es müßte das Wesen der Majestätsbeleidigung eine neue, weit eingeschränktere Fassung erhalten als bisher. Wir wollen nur gegenüber dem Lobliede des Kaisers auf die Masuren darauf hinweisen, daß er sich durch seine Auffassung mit den Reichsgesetzen in Widerspruch verwickelt hat. Ueber den Zweikampf handeln im Strafgesetzbuch die §§ 201 bis 210. Darnach wird die Herausforderung zum Zweikampf mit tödlichen Waffen, sowie die Annahme einer solchen Herausforderung mit Festungs-

haft bis zu 6 Monaten bestraft. Nach dem Urteil des Reichsgerichts gelten geschlossene Schläger, selbst bei Anwendung von Schutvorrichtungen, als tödliche Waffen. Der Zweikampf selbst wird mit Festungshaft von drei Monaten bis 5 Jahren bestraft. Nach dem Urteil des Reichsgerichts finden diese Bestimmungen auch auf Studentenduelle Anwendung.

Berlin. Zukünftige Moralprediger. Die drei Studenten der Theologie, Emil Mörchel, Richard Baumann und Eberhard Baumann, standen kürzlich wegen einer recht gräßlichen Ausschreitung vor der 92. Abteilung des Schöffengerichts. Die Belastungszeugen gaben übereinstimmend folgende Schilderung des in Rede stehenden Vorfalles: Am Abende des 7. Oktober v. J. begab sich das Kaufmann Reimann'sche Ehepaar durch die Friedrichstraße nach Hause. Schon beim Bahnhofs-Friedrichstraße fiel es ihnen auf, daß die drei Angeklagten sich unmittelbar hinter ihnen hielten und ihnen fast auf die Fersen traten. Um Streit zu vermeiden, wurde dies Gebahren nicht beachtet. An der Weidendammer Brücke traten die Angeklagten plötzlich wie auf Kommando vor das Ehepaar. Reimann ersuchte sie, ihm und seiner Ehefrau Raum zu geben, erhielt aber als Antwort ohne Weiteres mit einem Spazierstock von dem Angeklagten Mörchel einen Schlag, daß ihm der Hut vom Kopfe fiel. Reimann wollte sich zur Wehre setzen, wurde aber von den beiden Mitangeklagten daran verhindert. Er kam bei dem Ringen zu Fall und Mörchel schickte sich an, unter beleidigenden Aeußerungen noch weiter auf den am Boden Liegenden einzuschlagen, er wurde aber durch andere herbeigeeilte Personen daran verhindert. Im Verhandlungstermine stellten die Angeklagten die Sache so dar, als seien sie die Angegriffenen gewesen, eine Behauptung, welcher freilich sämtlicher Zeugen widersprochen wurde. Nur mit Rücksicht auf ihren Stand (!) und ihre bisherige Unbescholtenheit beließ der Gerichtshof es bei einer Geldstrafe, die gegen Mörchel auf 60 Mk., gegen die beiden Mitangeklagten Baumann auf je 30 Mk. bemessen wurde.

Der achte deutsche Maurerkongreß wurde zu Gotha im Livofisaale eröffnet. 102 Delegirte von 131 Orten waren anwesend. In der ersten Sitzung wurden sodann Paul-Hannover zum ersten, Dammann-Hamburg zum zweiten Vorsitzenden gewählt.

Ein Abschreckungsmittel. Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“: Die blauen Sitzen sind wieder aus den Straßen der Stadt verschwunden, unsere Landwehrleute, die zehn Tage lang zur Uebung mit dem neuen Gewehr eingezogen waren, sind heimgekehrt zu Weib und Kind, wol alle mit dem stillen Wunsch im Herzen, daß das Vaterland davor bewahrt bleiben möge, sie noch einmal im Ernstfalle unter die Waffen zu rufen. Denn Alles, was sie während der zehn Tage zu sehen und zu hören bekamen, war dazu angetan, in ihnen die Ueberzeugung zu wecken, daß ein Krieg mit den neuen Waffen das Furchtbarste werden müßte, was die Geschichte je gesehen. Das neue Gewehr ist in den Händen einer gutgeleiteten Truppe eine Waffe von geradezu vernichtender Wirksamkeit,

gegen die sich das alte Rindnadelgewehr, mit dem unsere Väter die Siege von Königgrätz und Sedan erfochten haben, ausnimmt, wie eine Spagenseinte. Gegen die Durchschlagkraft seiner Geschosse giebt es im Feld fast keine Deckung mehr. Das Geschos durchschlägt auf 150 Meter Entfernung 70 Zentimeter frisch aufgegrabene Erde, ebenso 170 Zentimeter geschichtetes Tannenholz oder fünf hintereinander stehende vollgepackte Tornister, und auf 2050 Meter, die größte auf dem Visir verzeichnete Distanz, ist das kleine Ding von der Länge eines halben Streichholzes und der Dicke einer mäßigen Zigarette noch immer stark genug, dem größten Grenadier das Lebenslicht auszublafen. Auch die Treffsicherheit hat gegen früher eine außerordentliche Steigerung erfahren, die die Infanterie zu ihrer gefürchtetsten Gegnerin, der Artillerie, in ein ganz neues Verhältnis gebracht hat. In einer ebenso einfachen als zutreffenden Weise charakterisierte dasselbe ein die Landwehr instruierender Offizier: „Es wird allein darauf ankommen, wer im Felde zuerst den Anderen sieht. Sieht die Artillerie uns zuerst, so hat sie sich mit drei Schuß eingeschossen und von da ab sikt jeder Schuß. Sehen wir sie aber zuerst, dann haben wir in zwei Minuten die Bedienungsmannschaften abgeschossen.“ — In diesem Konzerte fürchterlicher Eigenschaften, mit denen die neue Waffe ausgerüstet ist, giebt es nur ein veröhnliches Moment. Das ist die leichtere Heilungsfähigkeit der damit hervorgerufenen Verwundungen. Was nützt aber dem Landwehrrmann der schönste und glatte „Schußkanal“, wenn er ihm mitten durch die Brust oder den Kopf geht? Wahrlich, unseren Chauvinistischen Kollegen, die „Krieg in Sicht“ oder „Auf des Messers Schneide“ Artikel schreiben und von „Beunruhigungen“ faszeln, nicht minder aber den Revancheschreibern jenseits der Vogesen, täte es gut, so eine Landwehrrübung mit dem neuen Gewehr mitzumachen. Vielleicht würden sie dann den Mund weniger voll nehmen und so blutig-ernste Sache weniger frivol und leichtfertig behandeln.

**Memel.** Nach 40 Jahren. Kürzlich traf mit dem von Southampton kommenden englischen Dampfer „Star“ ein Fahrgast ein, dessen Ankunft daselbst großes Aufsehen erregte. Es war der Fleischermeister Gustav Gebhardt, gegen den vor ungefähr 40 Jahren eine Anklage wegen Doppelmords erhoben war. Auf Grund schwerwiegender Beweise wurde Gebhardt trotz seines Leugnens zum Tode verurteilt. Als alles zu der Exekution vorbereitet war und der Delinquent zur Richtstätte geführt werden sollte, fanden die Henkersknechte die Zelle leer — der Gefangene war entflohen und blieb verschwunden. Nach mehreren Jahren machte ein angesehenen Bürger, auf dem kein Verdacht an dem Morde gefallen war, auf seinem Sterbebette dem herbeigerufenen Seelsorger die Mitteilung, daß er der Mörder und der entflohenen Fleischermeister Gebhardt also unschuldig sei. Jetzt wurde letzterer in allen großen Zeitungen des In- und Auslandes unter Klarlegung seiner Unschuld gesucht und zur Rückkehr nach Memel aufgefordert, allein nirgends fand man eine Spur. Darum erregt jetzt die Ankunft des verurteilten ehemaligen Fleischermeisters allgemeine Aufmerksamkeit, besonders

bei den älteren Leuten in Memel. Was aber dieser Mann in der Fremde gelitten haben muß, davon zeugen seine gebeugte Gestalt und sein schneeweißes Haar. Durch seine Flucht hat er die Gerichte vor einem Justizmord bewahrt, aber die in der Verbannung verlebten Jahrzehnte wiegen wahrlich auch schwer genug.

Die Einführung einer „städtischen Reiterei“ in Erfurt erregte dort, wie das „Erf. Tagebl.“ meldet, große Aufregung. Auf Antrag des Magistrats und zwar auf Veranlassung des Polizeinspektors Mezler haben die Stadtverordneten 500 Mark bewilligt, damit der Polizeinspektor reiten lerne. Der Pferde-Verleiher, der Stallmeister des Aktien-Marstalls, erhält dafür 2 Mark pro Stunde. Dieser lothspielige Unterricht soll dazu dienen, daß Herr Mezler genügend sattelfest ist, wenn er dem Einzuge des Kaisers im Herbst (!) vorzuziehen muß. Nebenbei sei erwähnt, daß ein Antrag auf die Bewilligung von Kosten für Reitohse, Schabracke und Sattelzeug nach Mitteilung des Referenten in der Stadtverordneten-Sitzung später noch gestellt werden soll. Man meint nun aber, trotzdem die Bürgerschaft gern und willig 100 000 Mk. außergewöhnliche Kosten tragen wird, um den Monarchen mit allen Ehren und würdig zu empfangen, müßten solche Ausgaben, wie jene 500 Mark auf das Schrotfließ abgewiesen werden. Für die Ablehnung werden folgende Gründe angeführt: „Thatsache ist, 1. daß der Polizeinspektor Mezler als ehemaliger Offizier das Reiten erlernt hat, als er noch Jährling war. Ferner 2. daß Herr Mezler letzten Winter über längere Zeit schon Reitunterricht genommen hat. Hat er in dieser Zeit nicht das Reiten gelernt, so wird er es niemals lernen. 3. Es ist zweifelsohne als Thatsache anzunehmen, daß viele Pferdebesitzer sich bereit erklären würden, dem Polizeinspektor zu seinen Übungsritten ihre Pferde zu überlassen, event. auch ihren Reitknecht auf einem zweiten Pferde mitzuschicken, falls der Sicherheit halber es nötig erachtete. 4. Es ist Thatsache, daß Polizeikommissar Rost als früherer Kavallerist durchaus geeignet ist, den Dienst während der Kaisertage zu Pferde zu versehen. 5. Die Summe von 500 Mark für Reitunterricht ist so exorbitant hoch, daß sie wohl niemand von den Stadtverordneten aus ihrem eigenen Säckel zahlen würde, wenn es sich darum handeln sollte, daß einer von ihnen auf eigene Kosten reiten lernen will.“ Als Kuriosum wird noch erwähnt, daß ein Stadtverordneter vorsorglicher Weise gewünscht habe, daß auch gleich die Versicherung des reitenden Polizeinspektors gegen Unfall bewilligt werden solle. Daraus will man schließen, daß die Verrittenmachung des Herrn Polizeinspektors eine definitive sein soll. Gegen diesen „Luzus“ erhebt ein Teil der Bürgerschaft ernstlich Protest.

Vor Kurzem berichteten bürgerliche Blätter von einer großen Niederlage der Sozialdemokraten in Stuttgart. Die „Kölnische Zeitung“ schrieb triumphierend: „In Stuttgart, wo am 28. Februar 1890 der sozialistische Reichstageskandidat Schreiner kloß 13 000 Stimmen erhielt, haben bei den kürzlich abgeschlossenen Wahlen zum Gewerbegericht die Sozialdemokraten eine Nieder-

lage erlitten, indem bei den Wahlen der Arbeitnehmer ihr Zettel mit 133 Stimmen gegen den antisozialdemokratischen mit 1443 Stimmen unterlegen ist. Nicht einmal ganz den zehnten Theil der Stimmen haben die Sozialdemokraten auf ihre Kandidaten vereinigt.“ — Wir brachten diese Notiz nicht, da sie uns von vornherein ungläubhaft erschien. Jetzt stellt sich heraus, daß allerdings eine „Niederlage“ in Stuttgart erlitten worden ist, allein die Sache verhielt sich gerade umgekehrt: die sozialistischen vereinigten Gewerkschaften erhielten 1443 Stimmen, während die 133 auf Gewerksvereiner und ähnliche sonderbare Heilige fielen. Daß die oben genannten „Ehrenblätter“ ihre Lügennachricht berichtigen werden, ist nicht anzunehmen, es erwartet's auch Niemand, der sie kennt, von ihnen.

### Ausland.

#### Oesterreich-Ungarn.

Was es mit der sogenannten Rechtsfrage hinsichtlich des „Kontraktbruchs“ des Arbeiters, der am 1. Mai feiert, auf sich hat, das erhellt recht drastisch aus einem Beschluß der Fabrikanten Brünns. Der „Neuen Freien Presse“ wird darüber telegraphirt:

Brünn, 21. April. Die Mehrzahl der hiesigen Textil-Industriellen hat sich dahin geeinigt, dem Ansuchen der Arbeiter um Freigebung des 1. Mai zu entsprechen, jedoch im Hinblick darauf, daß der folgende Tag ein Sonnabend ist, auch an diesem Tage die Arbeit ruhen zu lassen und sie erst am Montag wieder aufzunehmen, da es unzulässig ist, wegen eines Tages den ganzen Betrieb zu eröffnen. Dieser Vorgang wird auch sonst eingehalten, wenn ein Sonn- und ein Feiertag nur durch einen dazwischen liegenden Werktag getrennt sind.

Nun spreche noch einer vom „Kontraktbruch der Arbeiter“! Die Brünner Fabrikanten erzählen ja ganz ruhig, daß Kontraktbruch gleicher Art bei ihnen etwas Gewöhnliches war. Was für die österreichischen Fabrikanten gilt, ist auch für die deutschen nicht ausgeschlossen. Wie oft müssen die Arbeiter auf ihre Kosten feiern, wenn der Kessel gereinigt oder Inventur vorgenommen wird. Danach trägt natürlich kein Lohn.

Budapest. Hier sind zahlreiche Maßregelungen von Metallarbeitern vorgenommen worden, deshalb wird dringend gebeten, Zugang fern zu halten.

#### Italien.

„Die vergendete Gottesgabe“. Unter dieser Überschrift läßt sich das italienische Blatt „Venezia“ aus Rom schreiben: „Sie werden sich erinnern, daß Se. Heiligkeit bei Anlaß des Papstjubiläums eine erstaunliche Menge Lebensmittel geschenkt erhielt, zahllose Schinken, eine enorme Menge feiner Weine und auch eine Sammlung ausgestopfter Tiere. Die letztere wurde in einem Speicher unweit der Papstgemächer eingeschlossen. Vor einigen Tagen öffnete man die Thür. Welch ein Anblick! Alle diese Gegenstände waren von den Würmern zerstört, ein Schaden, der sich auf wol 100 000 Franken beläuft. Aber auch die schönen Schinken haben kein besseres Loos gehabt; Mäuse und Maden hatten an ihnen sich gütlich getan; man konnte

Und so könnte man noch massenhaft Beispiele vorbringen, die beweisen, daß ein sozialdemokratischer Redakteur ein schwer geplagter Mensch ist.

Nun aber lassen wir den Humor einmal bei Seite, und betrachten wir die Sache ernst! Die Verschiedenartigkeit der Wünsche erklärt sich sehr leicht aus der verschiedenen Zusammensetzung der Arbeiterklasse; es gibt hier, wie überall, verschiedene Entwicklungsstufen, auf denen sich die einzelnen befinden; nach ihrem Entwicklungsstandpunkt gestalten sich ihre Bedürfnisse in Bezug auf Zeitungslektüre so oder so, und daß die Wünsche der Abonnenten allein nicht ausschlaggebend sein können; denn sonst wäre die Redaktion einfach auf dem Standpunkt des Klatschblatt-Redakteurs angelangt: „Eine eigene Meinung haben wir nicht; geliefert wird, was verlangt wird, was zieht“. Jeder sozialdemokratische Redakteur dankt natürlich für eine solche Stellung. Ein sozialdemokratisches Blatt ist eben keine „Zeitung für Jedermann“; sie ist bloß ein Organ für diejenigen, die wirkliche Sozialdemokraten sind oder werden wollen, und dazu gehört in erster Reihe Denken; wer etwas lernen will, muß auch selbst denken wollen. Es ist selbstverständlich, daß wir bei dieser Ansicht auch Anforderungen an den Leser stellen werden. Es ist dann nichts weniger als sein Recht, wenn auch er Anforderung in Bezug auf sein persönliches weiteres Bedürfnis stellt. Allen diesen Anforderungen zu genügen, ist aber unmöglich, und so muß hier das Interesse der Allgemeinheit entscheiden.

Es wäre wünschenswert, wenn zur Aeußerung von einzelnen Wünschen und Anforderungen z. B. auf

den Inhalt des Blattes keine „Nörgeleien“ dienten, sondern einfache Gesuche und Aeußerungen an die Redaktion.

Die Abonnenten und Leser, die immer so vielerlei Wünsche haben, sollten in erster Linie dafür sorgen, daß die Abonnentenzahl so hoch steigt, daß das Blatt nicht nur bestehen, sondern sich auch vergrößern und regelmäßig Beilagen geben kann.

Wir werden allen berechtigten Wünschen gerecht zu werden suchen, aber auf keinen Fall lassen wir uns durch „Nörgeleien“ irgend wie aus der Ruhe bringen. Was wir im Auge haben ist immer die Sache der Allgemeinheit.

### Schnitzel.

#### Chinesisches Parlament.

In dem großen, schönen Peking. Dieser Berle aller Städte, Da versammeln sich mit Würde Chinas freigewählte Räte.

Lauter brave Leute sind es, Mit ein Problem, klaren Köpfen, Und mit unermüdeten langen, Feingeflochtenen Fortschritts-Röpfen,

Zwei Parteien sind vor Allen In dem Rat zu unterscheiden, Unparteiisch mont der erste Staatsminister über beiden.

Und die erste der Parteien Nennet sich mit gro- en Prahlen: Die Partei der freig-sinnigen, Groß-chinesisch Liberalen.

Diesem ledern, frechen Prahlen Nennet die Zweite sich zum Trube: Die Vereinigung der echten, Frommen Jünger der Konfuzje.

Braucht Soldaten die Regierung Oder eine neue Steuer, So erbitzen sich die Führer Der Parteien, ungeheuer.

Doch der kluge Staatsminister, Der versteht es zu regieren, Und zum Schlusse müssen Alle Sans pardon mit „Ja“ votieren.

Und das Volk der Kopf-chinesen Muß sich patriotisch zeigen, Rablen darf es ohne Murren, Denn es muß zu Allen schweigen.

So verlangen's die Gelehrte Pres teuren Heimatslandes; So verlangt es die Befürchtete Ihres Untertanverstandes.

(„Günstigster.“)

Die Ueberreste nur auf den Mist werfen. Was die Weine betrifft, so hat sie der Papst unter der Hand...

Schweden.

In Stockholm streifen seit dem 6. Mai etwa 1000 Schneidergesellen. Auch die Schuhmachergesellen...

Dänemark.

Die Sozialdemokraten sind bekanntlich im dänischen Reichstag durch fünf Abgeordnete vertreten. (3 im Folkething, wie wir sagen würden, in der Deputiertenkammer, und 2 im Landsting, Senat).

§ 1.

Für alle Personen beider Geschlechter über vierzehn Jahren, welche als Arbeiter oder als Gehilfen Arbeitsleistungen für Andere ausführen, entweder bei Handwerks- und Fabriksbetrieben, oder bei Land- und Wasserbauarbeiten, bei Eisenbahnanlagen und dergleichen, bei Handelsgeeschäften, bei dem Transportwesen oder in der Komptoirwirksamkeit, wird die tägliche Arbeitszeit auf höchstens 8 Stunden festgesetzt.

§ 2.

In Betrieben, die von unregelmäßig wirkenden Naturkräften abhängig sind, kann die Arbeitszeit über die 8 Stunden hinaus ausgedehnt werden, aber sie darf doch für jeden einzelnen Arbeiter 48 Stunden in einer Woche nicht überschreiten.

§ 3.

Die im § 1, erster Teil, erwähnte Arbeitszeit gilt auch für die im Dienste Anderer, entweder bei Acker- und Waldbau oder bei Milchereien beschäftigten Arbeiter beider Geschlechter über 14 Jahren (darunter Gehilfen und in der Lehre stehende Personen). Für die Landwirtschaft sind doch ausgenommen die häuslichen Arbeiten und die Arbeiten, welche die Erzeugung von Ackerbauprodukten direkt betreffen, wie Pflüfung, Getreide säen, Ackerfütterung, Heu- und Getreideernt, Zubausebringen der Ernteprodukte und Zubausebringen von Dorf.

§ 4.

Handels- und Passagierschiffe sollen eine so große Bemannung haben, daß die festgesetzte Dienstzeit unter normalen Wetter-Verhältnissen 8 Stunden täglich (in je 24 Stunden) nicht überschreitet.

§ 5.

In allen solchen Fällen, wo Naturereignisse anderer Art, als im § 1, erster Teil, erwähnt, oder wo Unglücksfälle oder Krankheiten und Sterbefälle auf Schiffen, welche sich auf der Reise befinden, den regelmäßigen Gang der Arbeit verhindern, oder vergrößerte Arbeitsleistungen fordern, können bei Arbeitern, die mit solchen Fällen in Verbindung stehen, die voranstehenden Bestimmungen vorläufig außer Kraft gesetzt werden, aber doch nicht über die Zeit hinaus, wo die Möglichkeit, die genannten Ursachen zu beseitigen, vorhanden war. Dergleichen sind die Bestimmungen dieses Gesetzes nicht geltend, wenn es sich darum handelt, drohende Unglücksfälle zu verhüten, oder Menschen oder Güter vor drohenden Gefahren zu beschützen.

§ 6.

Auf Veranlassung des Ministeriums des Innern sollen so bald als möglich solche Berichte, betreffend die im § 2 erwähnten Ausnahmefälle, eingeholt werden, daß sich darauf Regeln für die mögliche Beschränkung der Arbeitszeit in den genannten Betrieben feststellen lassen. Diese Regeln sollen danach gesetzlich festgesetzt werden.

Ähnliche Berichte, betreffend die Fischerei, sollen auf dieselbe Weise und zum selben Zweck eingeholt werden.

Für Vergehen gegen dieses Gesetz wird der betreffende Arbeitgeber mit Geldstrafen von 20 bis 200 Kronen bestraft, wenn er entweder selbst, oder die Personen, welche ihn vertreten, von dem Vergehen Kenntnis gehabt haben. Zugleich soll er für jeden Arbeiter, den er über die festgesetzte Zeit hinaus beschäftigt hat, eine Buße von 5 Kronen bezahlen. Wenn das Vergehen sich wiederholt, und wenn gravierende Umstände vorliegen, kann sich die Strafe bis Gefängnis von 3 Monaten und 10 Kronen Geldstrafe für jeden Arbeiter, den der Bestrafte längere Zeit als erlaubt, beschäftigt hat, steigern.

Amerika.

Ueber die rechtliche Stellung der Frauen in Amerika sprach im Saale des Konzerthauses in Berlin Frau Dr. jur. Kempin, Professor des römischen Rechts. Aus dem Vortrage heben wir Folgendes hervor: In der Schule, in allen Werken der Humanität, in der Temperanz-Organisation, ja sogar in der Kommunalverwaltung habe die Frau die Führung übernommen. Indem sie sich so im öffentlichen Leben rühmlich betätigte, mußte sie sich auch im Hause eine geachtete Stellung erringen. Das gleiche Recht in Bezug auf Erwerb und Vermögensverwaltung mußte ihr zugestanden werden - in zwei Staaten nur sei es noch nicht vollkommen geschehen. Auch die Wege zu den höheren Berufsarten konnte man der Frau nicht länger verschließen. Seit 1849 besitzt Amerika Ärztinnen, jetzt sogar Tausende, aber ihrer Betätigung werden alle Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Sie werden in besonders für sie bestimmten, kleinen und mit ungenügenden Lehrkräften bedachten Anstalten herangebildet. Sie dürfen weder Kliniken halten noch in Spitälern praktizieren. Bis vor kurzem wurde keine Ärztin in eine medizinische Vereinigung aufgenommen und jeder männliche Arzt, der mit ihnen zusammenwirkte, wurde aus der Vereinigung ausgeschlossen. Und das alles, obwohl sie sich überall trefflich bewährten, und namentlich in der Chirurgie wahre Wunder verrichteten! Es giebt wol Advokatinnen, aber nur wenn sie sich mit männlichen Genossen vereinigen, können sie sich betätigen. Im Ganzen seien nur fünf bekannt, die lebhafter praktizieren. Professorinnen, wie sie selbst, dürfen nur in Anstalten für Frauen doziiren. Predigerinnen werden nur von unbedeutenderen Sekten in winzigen Gemeinden angestellt. Das Stimmrecht haben die Frauen nur in Kansas erstritten, ohne viel Nutzen daraus zu ziehen; im Uebrigen seien die „Stimmrechtlerinnen“ wenig beliebt in den Vereinigten Staaten. In Kansas, wo die Frauen zwei Kandidatinnen für den Stadtrat wählen sollten, stellten die Gegner, um eine Stimmenzerpflünderung herbeizuführen, auch zwei schwarze Köchinnen als Bewerberinnen auf. Das Erlaunliche geschah, die Köchinnen erhielten, vermöge der Ueberzahl schwarzer Wähler, die Majorität und die Mandate. Von besonderem Interesse ist, was die Vortragende über die trefflichen häuslichen Eigenschaften der Frauen erzählt, die sich als Ärztinnen, Advokatinnen, Predigerinnen bewähren, dabei aber musterhafte Hausfrauen und Gattinnen sind. Mit der Ermunterung, durch ernstes Streben auch hier die wirtschaftliche Befreiung zu erringen, schloß die Rednerin unter dem Beifall der Versammlung.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

119. Sitzung, die letzte vor der Vertagung.

Ohne Debatte wird zunächst der Antrag der Geschäftsordnungskommission angenommen, die Genehmigung zur Einleitung des Strafverfahrens gegen den Abg. Kumeri wegen Verachtens gegen § 166 des Strafgesetzbuchs für die Dauer der gegenwärtigen Sitzungsperiode des Reichstags nicht zu erteilen.

Der Nachtragsetat wird in dritter Beratung erledigt. Abg. Dr. Hamburger (Dfr.) konstatirt, daß sich die Freijämiger in der Kommission gegenüber der Forderung für Kamerun keineswegs rein negativ verhalten haben. Sie würden für Meliorationszwecke das Nötige bewilligen. Ein Teil des Zentrums habe sich übrigens auch nur durch Mißionszwecke leiten lassen, nicht durch kolonialpolitische Rücksichten.

Abg. Graf Ballestrem (Zentr.) erklärt, daß seine politischen Freunde in der Vorbesprechung sich ohne Widerspruch für die Forderung für Kamerun nicht genehmigt.

Bei der Nachforderung für das Reichs-Versicherungsamt wiederholt Abg. Köstke (Lib.) seinen Wunsch auf Erhebung des Reichs-Versicherungsamtes zu einem selbständigen Reichsamt. Dieser Wunsch werde auf allen Seiten des Hauses geteilt. Weiter befragt sich Redner über Hintanhaltung der Berufsgenossenschaften, die namentlich beim Arbeiterschutz hervorgerufen sei.

Abg. Richter (Dfr.) widerspricht der Meinung, daß der Wunsch auf Hintersetzung vom ganzen Hause geteilt werde. Es handle sich hier um eine rein technische Frage, zu der die Parteien noch keine Stellung genommen hätten.

Staatssekretär v. Bötticher erklärt, daß ihm von einer Aenderung der Politik der verbündeten Regierungen gegenüber den Berufsgenossenschaften nichts bekannt sei. Wenn die Anträge Köstke's zum Arbeiterschutz-Gesetz unberücksichtigt geblieben seien, so berechtige dies doch nicht zu dem Schlusse, daß die Berufsgenossenschaften zurückgesetzt würden. Ebenso wenig sei im Einklange der verbündeten Regierungen eine Aenderung erfolgt, die Stellung des Reichs-Versicherungsamtes zu ändern.

Abg. Camp (Rp.) führt aus, daß ein Bedürfnis zu einer solchen Aenderung der Stellung des Reichs-Versicherungsamtes nicht vorhanden sei.

Die Forderung für das Reichs-Versicherungsamt wird angenommen. Zu der 10. Rate für das neue Reichstags-Gebäude beantragt Abg. Goldschmidt (Deutschfr.), anstatt 1 200 000 Mk. 2 Millionen Mark zu bewilligen, um die große Halle mit echtem Material auszustücken.

Staatssekretär v. Bötticher widerspricht dem Antrage. Was heiße übrigens „echtes“ Material? Das Berliner Schloß sei doch gewiß ein Monumentalbau und doch weise dasselbe überall nur Stuck auf. Wollte man etwa sagen: für das Schloß sei Stuck gut, anders sei es beim Reichstags-Bau? Die Hauptfrage für den Reichstag sei, daß er gute Gesetze mache. Bleiben Sie bei Stuck, das ist billiger und wir sparen Zeit damit.

Abg. Prinz zu Carolath-Schönau (Lib.) beantragt: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, zu bewirken, daß die große Halle des neuen Reichstags-Gebäudes in echtem Material hergestellt werde. Er verstehe nicht, wie man auf den Schlüter'schen Schloßbau exemplifiziren könne; werde doch einmüthig darüber geklagt, daß, als dieser Bau ausgeführt wurde, die Mittel die Anwendung des echten Materials nicht gestattet. Müsse man beim Reichstags-Bau einen Fehler bloß deshalb machen, weil derselbe beim Schloßbau nicht zu umgehen war?

Abg. Richter (Dfr.) und Graf Ballestrem (Z.) halten es nicht für angemessen, einen Beschluß der einmal etablierten Reichstags-Baukommission wieder umzustößen, zumal im gegenwärtigen Stadium des Baues und in letzter Stunde des Zusammenseins des Hauses. Ähnliche Erklärungen geben ab die Abgg. Freiherr von Unruhe-Vomst (Reichspartei), Freiherr von Manteuffel (Konf.), von Kardorff (Reichspartei) und v. Bennigsen (natlib.).

Abg. Goldschmidt zieht seinen Antrag zu Gunsten der Resolution des Prinzen Carolath zurück.

Abg. v. Levetzow (Konf.) erblickt in der Resolution ein so starkes Mißbilligungsvotum gegen die Reichstags-Baukommission, daß er den Vorstoß in derselben niederlegen würde, wenn die Resolution Annahme fände.

Abg. Prinz Carolath bestreitet, daß in seiner Resolution ein Mißtrauensvotum gegen die Reichstags-Baukommission oder gar gegen die Person des Herrn v. Levetzow liege, zieht aber, um jede Mißdeutung auszuschließen, seine Resolution zurück.

Abg. Goldschmidt nimmt dieselbe wieder auf, sie wird aber vom Hause abgelehnt. Die einzelnen Parteien stimmten nicht geschlossen, auch die Sozialdemokraten nicht, die aber in ihrer großen Mehrheit die Stimmen für den Antrag abgaben.

Der Rest des Nachtragsetats wird unter Streichung der Wiederherstellung der Nationsberechtigungen beim Militäretat debattelos angenommen.

In 3. Lesung werden erledigt die Rechnungen der Oberrechnungskammer für die Etatsjahre 1887-90, die Uebersicht der Reichsausgaben und -Einnahmen im Jahre 1889-90 und der Bericht der Reichsschulden-Kommission.

In dritter Lesung werden ferner angenommen die Novelle zum Invalidentät- und Altersversicherungs-Gesetz (Antrag Graf Adelsmann und Genossen - Mitglieder aller Parteien), der deutsch-italienische Vertrag, betreffend die Befugnis der beiderseitigen Konsuln zur Vornahme von Eheschließungen, und die Generalakte der Brüsseler Antikontinental-Konferenz.

Das Zudersteuer-Gesetz wird in der Gesamtabstimmung mit 159 gegen 126 Stimmen angenommen. Es folgt dritte Beratung der Novelle zum Branntweinsteuer-Gesetz.

In der zweiten Lesung war beschlossen worden, den aus nichtmehligen Stoffen gewonnenen sogenannten Hausstrunk (bis zu 20 Liter reinen Alkohols jährlich) nur mit 25 Pf. für das Liter zu besteuern.

Abg. Dr. Hartmann und Gen. (Konf. und Reichspartei) beantragen Streichung dieser Bestimmung.

Abg. Wiffner (Lib.) beantragt Ausdehnung der erwähnten Vergünstigung auch auf aus mehligem Stoffen hergestellten Alkohol.

Die sozialdemokratischen Abgg. Wurm und Genossen wollen eine Jahresmenge von 10 Litern reinen Alkohols als Hausstrunk überhaupt steuerfrei lassen.

In der Generaldiskussion kommt Abg. Wurm nochmals auf die Liebesgabe für die Brenner zurück, welche das Zentrum ebenso aufrecht zu erhalten geneigt scheint, wie es soeben die Exportsümpfen für Zuder über die Forderung der Regierung hinaus erhöhen und verlängern geholfen habe. Den Antrag auf Steuerfreiheit des Hausstrunks habe die Partei wieder aufzunehmen für nötig gehalten.

Abg. Dr. Witte (Fr.) schlägt folgende Resolution vor: die verbündeten Regierungen zu ersuchen, in erneute Ermäßigungen darüber einzutreten, ob nicht den Privatklägern für steuerlichen Kontrollen ebenso erlassen werden sollen, wie dies jetzt bei den Brennerereien und bei den Branntwein-Reinigungs-Anstalten beschlossen ist.

Staatssekretär Frhr. v. Malchahn-Gülch erklärt wiederholt, daß durch die Aufrechterhaltung des Lender'schen Gesetzes in Frage gestellt sei und damit auch die Erleichterungen, welche der Entwurf für die kleinen Brenner biete. Was die Witte'sche Resolution anlangt, so seien die gewünschten Erhebungen bereits ange stellt.

Abg. Graf Ballestrem erklärt, daß das Zentrum in seiner großen Mehrheit angesichts der Stellungnahme der verbündeten Regierungen und um den kleinen Brennern wenigstens die Erleichterungen zu sichern, die ihnen die Vorlage biete, auf die Aufrechterhaltung des Entwurfs Lender verzichte, obgleich es denselben nach wie vor für richtig halte.

Abg. Holz (Rp.) tritt eingehend der Behauptung entgegen...

gegen, daß durch das Branntwein-Steuergesetz den Brennern ein Geschenk aus den Taschen der Steuerzahler gemacht werde.

Abg. Dillinger (Volksp.) befürwortet den Antrag Burm, Abg. Dr. Duhl den Antrag Hartmann.

Die Anträge Dr. Hartmann und Dr. Witte werden angenommen und damit die ganze Vorlage.

Staatssekretär v. Bötticher verliest eine kgl. Kabinettsordre vom 8. Mai, durch welche der Reichstag vom 9. Mai auf den 10. November d. J. vertagt wird.

Abg. Dr. Reichensperger (Zentr.) dankt dem Präsidenten v. Lesehow für die gerechte und förderliche Leitung der Geschäfte.

Präsident v. Lesehow dankt den Vizepräsidenten und den übrigen Mitgliedern des Bureau für ihre Unterstützung und schließt die Sitzung in der üblichen Weise.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13. Mai 1891.

**Zur Alters- und Invaliditäts-Versicherung.** Die bei der Alters- und Invaliditäts-Versicherungs-Anstalt für Schlesiens eingelaufenen Anträge auf Bewilligung von Altersrente belaufen sich bis zum heutigen Tage bereits auf 12 958. Davon sind bisher als begründet anerkannt worden 2 283, zurückgewiesen sind 176, in 3 875 Fällen ist es für notwendig erkannt worden, zunächst weitere Ermittlungen anzustellen, und der Rest der Anträge befindet sich noch in der ordnungsmäßigen Bearbeitung. Aus der fortgesetzt überaus großen Zahl derjenigen Fälle, welche die Vornahme weiterer Ermittlungen erheischen, versucht man die verhältnismäßige Langsamkeit im Fortschreiten der Erledigung der gestellten Anträge zu erklären.

**Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel** wiesen nach der Zusammenstellung der „Stat. Corr.“ im Monat April die folgenden Beiträge auf (die eingeklammerten Ziffern geben die Preise des März an): 1000 Kgr. Weizen M. 217 (191), Roggen 185 (174), Gerste 162 (158), Hafer 163 (151), Kichererbsen 236 (235), Speisebohnen 290 (289), Linjen 419 (414), Kartoffeln 72,6 (66,4), Nichtstroh 44,6 (41,4), Heu 52,6 (50,6); 1 Kgr. Rindfleisch 128 (128), Schweinefleisch 132 (132), Kalbfleisch 125 (128), Hammelfleisch 127 (127), geräucherter inländischer Speck 172 (178), Eibutter 226 (229), Weizenmehl 37 (35), Roggenmehl 32 (30), mittlerer Javareis 55 (55), mittlerer Javafahsee 286 (286), gelber gebrannter Javafahsee 377 (376), inländisches Schweineschmalz 163 (170), ein Schock Eier 304 (336). — In Breslau blieben unter dem Durchschnitt die Preise für Weizen mit M. 209, Roggen 182, Gerste 146, Hafer 157, Erbsen 153, Speisebohnen 181, Linjen 275, Kartoffeln 51,8 Nichtstroh 40, Heu 51, Rindfleisch Pf. 125, Schweinefleisch 129, Eibutter 218, Weizenmehl 36, gelben gebrannten Javafahsee 360, Schweineschmalz 160, Eier 243; den Durchschnitt überstiegen die Preise für Kalbfleisch mit Pf. 129, Hammelfleisch 131, Speck 190, Roggenmehl 34, Javareis 60, mittleren rohen Javafahsee 290.

**„Breslauer Freie Bühne“.** Wie uns vom Vorstande mitgeteilt wird, findet die für den 16. d. Mts. in Aussicht genommene Vorstellung nicht statt. Der unmittelbar vorhergehende Abschluß des Puccini'schen Gastspiels und die unmittelbar folgenden Pfingstfesttage lassen den Aufschub gerechtfertigt erscheinen.

**Asylverein für Obdachlose.** In dem von dem Asylverein gegründeten Zufluchtsaufse, Höfchenstraße 52, wurden im April 181 Männer, 321 Frauen und 93 Kinder, zusammen 545 Personen, aufgenommen, während im März zusammen 556 Personen Aufnahme gefunden hatten. Der Durchschnitt pro Tag betrug 18 Personen; die höchste Zahl war am 4. April mit 23 Personen, die niedrigste am 22. April mit 15 Personen erreicht. Die Badeanstalt des Asylhauses ist wieder eröffnet.

**Neue Pressvorrichtung.** Die Neue Sandstraße ist in Folge des Hochliegens ihres Pflasters gegenüber den Bürgersteigen wiederholt bei dem dort oft sehr starken Wagenverkehr der Schaulag von bedauerlichen Unfällen gewesen, indem schwer beladene Wagen ins Gleiten gerieten und auf den Bürgersteig geschleudert wurden. Die breiten, kurzgerundeten Presssteine, welche dagegen schützen sollten, haben sich als vollkommen unzuverlässig erwiesen. Jetzt wird nun, zunächst auf der Strecke von der Sandbrücke, eine in Breslau zum ersten Male versuchte Schutzvorrichtung im Pflaster angebracht. Eine Steinbreite vor den Granittrümmen wird nämlich eine 20 Zentimeter über das Pflaster vortretende, 6 Zentimeter breite, scharfkantige Granitbordkante gesetzt. Allerdings wird die Fahrbahn dadurch scheinbar verengt, das Herabgleiten von Wagen aber wird durch diese einfache Vorkehrung vollständig unmöglich gemacht. Die alten, großen Presssteine werden gleichzeitig entfernt.

**Verirrte Kinder.** Am 11. d. Mts. wurde ein kleines Mädchen im Scheitniger Park verirrt aufgefunden und von dem Dienstmädchen Anna Buchert, Hirschstraße 75, III, in Pflege genommen. Das Kind ist hellblond und trägt braunes Sammetkleid, rosa Strümpfe und Ledertüppelchen. — Am gleichen Tage hat sich das 2-jährige Mädchen Martha des Dieners Reinhard Scholz, Laurentiusstraße 15 wohnhaft, verirrt. Das vermiste Mädchen trägt rotes Kleid, schwarze Schürze, schwarze Strümpfe und Lederschuhe.

**Unglücksfälle.** Der 51 Jahre alte Zugführer Ernst Kessel aus Charlottenburg riß sich beim Verlassen eines Eisenbahnwagens ein Glied vom Mittelfinger der rechten Hand ab. — Der 39 Jahre alte Malergehilfe Theodor Rettig, Wallstraße 6 wohnhaft, wurde auf der Treppe überfallen und mit einem Messer gestochen, wodurch er sehr schwere Verletzungen erlitt. — Der 38 Jahre alte Maurer Ernst Goldmann, Langegeße wohnhaft, wurde durch Schläge mit einem stumpfen Instrument schwer verletzt und trug mehrere Wunden am Kopfe davon. — Der 47 Jahre alte Maurer Karl Schölzel aus Neumarkt kam durch Ausgleiten zu Fall und zog sich einen Bruch des rechten Beines zu. — Diese Verunglückten fanden Aufnahme im Allerheiligenhospital.

**Unfall.** Als sich am 10. d. M. der 13-jährige Knabe eines Handelsmannes auf der Scheitnigerstraße für einen Augenblick allein im Zimmer befand, beugte sich derselbe aus einem offenstehenden Fenster der im ersten Stock befindlichen Wohnung und stürzte dabei so unglücklich auf den Bürgersteig herab, daß er sich schwere Verletzungen an der Stirn zuzog, die aber nach Aussage eines herbeigerufenen Arztes nicht lebensgefährlich sein sollen.

**Eine Ladendiebin.** Am 11. d. Mts. Vormittags betrat ein Mädchen ein Posamentier- und Kurzwarengeschäft auf der Neuen Taschenstraße und ließ sich verschiedene Sachen (Handschuhe und Armbänder) vorlegen. Bei dieser Gelegenheit wurde bemerkt, daß die Frauensperson mehrere der zur Ansicht vorgelegten Waaren heimlich sich aneignete, weshalb ihre Verhaftung bewirkt wurde. Bei der Durchsuhung ihrer Ledertasche fanden sich 3 Paar Glacehandschuhe à 2 Mark, ein Korallenarmband, ein anderes Armband und ein Ring vor. Die Diebin, die nur 25 Pf. bei sich hatte, ist eine bei ihren Eltern auf der Bartschstraße wohnende 17 Jahre alte Strickerin.

**Verhaftungen.** Festgenommen wurden ein Mädchen, welches ein Wäschehäuf gestohlen hatte, sowie eine Schleuserin, welche in einem Restaurant auf der Schießwenderstraße in den letzten Tagen wiederholt Gelbbeträge unterschlagen hatte.

**Polizeiliche Nachrichten.** Gefunden: 5 Portemonnaies; 2 Brochen; eine Kriegsgedenkmünze von 1866; ein Ledertäschchen; ein Kinderjäckchen; ein Operngucker; 2 Paar Damenschuhe; 500 Mark in Papieren; ein Armband mit Aufschrift; 2 Paar Strümpfe und ein Zollstock; zwei Mark; 2 Regenschirme; ein Pincenez; ein Pfandschein; ein Filzhut; Teile von einem Bettgestell. — Abhanden gekommen: einem Rittmeister aus Ohlau ein goldenes Medaillon; einer Näherin auf der Weißgerbergasse ein Portemonnaie mit 3 Mark; einem Schneidermeister eine silberne Ankeruhr mit Goldrand; einem Dienstmädchen auf der Schillerstraße ein Portemonnaie mit 3,50 Mark. — Gestohlen: einer Wittwe auf der Paradiesstraße ein Portemonnaie mit einer Mark; einem Monteur auf dem Schweidnitzer Stadtgraben eine Schatulle mit acht Mark und verschiedenen Papieren; einem Kaufmann auf der Nicolaistraße ein Topf mit 4 Litern Gänsefett. — Verhaftet vom 11.—12. d. M. 35 Personen.

**Breslauer Marktpreise vom 12. Mai per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen, weißer . . .	23,80	23,60	22,20	22,70	22,20	21,70
Weizen, gelber . . .	23,70	23,50	22,20	22,70	22,20	21,70
Roggen . . . . .	20,40	20,10	19,90	19,70	19,20	18,70
Gerste . . . . .	16,90	16,20	15,30	14,80	14,20	13,20
Hafer . . . . .	16,80	16,60	16,40	16,20	16,—	15,80
Erbsen . . . . .	16,80	16,30	15,80	15,80	14,30	13,80
Kartoffeln (Detailpreise) pro 1 Liter	0,08—0,09—0,10 M.					
Heu 2,40—2,70 M. pro 50 Kilogramm.						
Roggenstroh 24,00—30,00 M. pro 600 Kilogramm.						

**Reichsgerichts-Entscheidung.** Der Amtsvorsteher ist nach einem Urteil des Reichsgerichts, II. Strafs., vom 23. Januar 1891, im Gebiete der preussischen Kreisordnung in polizeilichen Angelegenheiten amtlicher Vorgesetzter des Gemeindevorstehers und als solcher zur Stellung des Strafantrages berechtigt, wenn der Gemeindevorsteher in Beziehung auf seinen polizeilichen Beruf beleidigt worden ist. Als eine Beleidigung des Gemeindevorstehers in Bezug auf seinen polizeilichen Beruf ist nicht zu erachten der gegen ihn als Besitzer

eines Hauses erhobene Vorwurf, daß er in seinem eigenen Hause Unzucht oder Unordnung dulde. In diesem Falle handelt es sich um eine Privatbeleidigung, deren Bestrafung von dem Beleidigten persönlich beantragt werden muß.

### Schlesien.

**Langenöls.** Sonntag den 3. Mai hatte sich zur Feier des Achttages eine ziemlich Anzahl Genossen vereinigt und einen Ausflug nach Löwenberg unternommen. Der Trupp in Stärke von circa 40—50 Köpfen, bewegte sich durch die Anlagen nach Plagwitz. Dort wurde begrüßt; darauf hielt Genosse F. eine kurze Ansprache über die Bedeutung des Tages; hob in derselben darin besonders hervor, daß heute der Tag sei, an welchem von den Klassenbewußten Arbeitern aller Länder zu Gunsten des Achttages, zu Gunsten der Schaffung einer menschenwürdigen Lage der Arbeiterklasse ein Feiertag begangen werde. Von mehreren Kollegen wurden noch ernste und heitere Vorträge der Feier des Tages angemessen gehalten. Dann ging es weiter in die Berge um Löwenberg und unter dem Gesange von Proletariatsliedern zogen wir zurück in die Stadt und nach der Bahn, den Löwenbergern den Beweis zurücklassend, daß wir alles anständige Leute waren und uns nichts zu schulden kommen lassen. In Greiffenberg wurden die zurückkehrenden Genossen von den andern Langenöls'ern Genossen 12 bis 23 an der Zahl empfangen, um die Fahrt gemeinsam nach Hause anzutreten. Auch in Langenöls hatte man für Empfang auf dem Bahnhofe gesorgt, eine große Anzahl Genossen war dort erschienen und ging es dann noch zum Schluß in den Saal des Gastwirts P., woselbst ein kleines Kämpchen die Genossen noch vergnügt zusammenhielt.

In Nr. 104 des „Riesengebirgs-Boten“ findet sich eine Notiz folgenden Inhalts:

Gestern, am 3. Mai, sah man in den Straßen unserer Stadt und in den Gesellschaftsgärten wie auf den Bergen Trupps in Stärke von 10—20 Köpfen, von jungen, halb-wüchsigen Burschen mit roten Schläpfen, Schleißen und bergleichen Filzanzug geschmückt, umherstreifen. Eine große Anzahl gehörte der Ruchewerkschen Möbelfabrik in Langenöls an, einen anderen Teil hatten die hiesigen und in der Umgegend betriebenen Steinbrüche gestellt. Zu Ausbreitungen irgend welcher Art ist es in keiner Weise gekommen.

Schreiber dieser Zeilen im Riesengebirgsboten scheint uns etwas sehr kurzschichtig zu sein oder manchmal sehr dunkle Stunden zu haben, da er sich vielleicht bei seinem Artikel schreiben öfter durch Geistesfranke gestört fühlt, weil sich dort eine Irrenanstalt befindet. Sonst müßte er doch diese Hänen gehalten gesehen haben, von denen Dreiviertel ihrer Mühepflicht schon genügt hatten und infolge dessen wohl mit halb-wüchsigen Burschen nicht zu vergleichen sind. Man steht nur, es ist keiner Mager, der darüber empfunden wird, daß sich die Reihen der Sozialdemokraten auch in die dunkleren Ecken nach Löwenberg wagen! Aber nur Geduld, auch dort wird das Morgenrot andrehen und aufgehen!

**Sächlich.** Da uns Sozialdemokraten kein Lokal zur Abhaltung einer Volksversammlung zur Verfügung stand, so richteten wir zur Maifeier das Stiftungsfest des Arbeitervereins Eisdorf ein; dasselbe wurde am 3. Mai im Gasthof zu Fehrbeutel bei Striegau abgehalten. Es begann Nachmittags 3 1/2 Uhr mit einem Konzert, um 7 Uhr fing der Ball an, verbunden mit einer Festrede des uns besuchenden Genossen Paul Kühn aus Breslau, welcher in kurzen, aber schneidigen Worten die Bedeutung der Arbeitervereine klarlegte und der mit einem dreifachen Hoch auf den Arbeiterverein Eisdorf schloß. Gegen 9 Uhr kamen Genossen aus Striegau, welche auch viel dazu beitrugen, das Fest zu verschönern und zwar durch Reden und deklamatorische Vorträge; auch eine Dame beehrte uns mit einem schönen Couplet (es war Frau Former Wein); kurz, der ganze Abend war der Bedeutung der Maifeier, des Achttages gewidmet, auch wurden Lieder aus Max Regels Lieberbuch vorgetragen.

Das Fest verlief in solcher Harmonie und Eintracht, daß uns erst das Fröhrot des folgenden Tages an unser Alltagsleben erinnerte. Darum Genossen, streben wir alle, daß unser Wahrspruch: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ immer mehr zur Geltung komme, so werden wir Triumphe und nicht nur Feste feiern. 300 Personen halfen das Fest verschönern.

Wegen Demonstration am 1. Mai sind leider 4 bewährte Genossen gemäßigert worden, es sind Steinarbeiter, und können dieselben, da sich hier der Steinmeisterverein dazwischen drängt, keine Arbeit erhalten, dieselben sind heute nach Streiten abgereist, wo ihnen auch ein großes, hoffen wir auch fruchtbares Feld für unsere Sache geboten ist, und daß sie für die Arbeitersache bauen werden, davon sind wir überzeugt.

**Falkenberg Oe.** Wie an allen Orten, wo Parteigenossen sind und die Maifeier begehren wollten, so hatten sich auch die hiesigen Genossen am Sonntag, den 3. Mai, Nachmittags, zu dem dreiviertel Stunden entfernten Dorfe Lippen zusammen gefunden. Obgleich hier noch sehr wenig Genossen sind, so war doch die Beteiligung von Seiten der Arbeiterschaft wider Erwarten eine sehr zahlreiche. Das Fest selbst verlief denn auch, begünstigt von dem herrlichen Wetter, in schöner, würdevoller Weise. Gesang und deklamatorische Vorträge folgten in bunter Reihenfolge einander. Den Kernpunkt jedoch bildete eine kurze, fräftige Ansprache des Vertrauensmannes unseres Kreises. In treffenden Worten hob er besonders die Bedeutung des Tages hervor und legte es allen Teilnehmern dringend ans Herz, sich stets und überall so zahlreich zu beteiligen, nicht nur bei Festlichkeiten, sondern auch bei politischen Anlässen, insbesondere bei den Reichstagswahlen, um so mit zu helfen an dem großen Werk der Befreiung der Arbeit. Hierbei erinnerte er auch an die bedeutungsvollen Worte des großen Denkers Karl Marx: „Proletariat aller Länder, vereinigt Euch.“ Die mit Begeisterung angenommene Rede schloß der Vertrauensmann mit einem dreimaligen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie, in das alle Anwesenden stehend begeistert einstimmten. Das Fest darf mit Recht als ein gelungenes bezeichnet werden, denn auf allen Gesichtern konnte man nur Freude und hohe Festesstimmung lesen, welches die Teilnehmer auch bis in die Abendstunden zusammen hielt, um dann unter Gesang die Heimkehr anzutreten. So hatte denn



**S. Waffe 184. Königl. Preuß. Lotterie.**

Stellung vom 12. März 1891. — 2. Zug Vermittlung.  
Nur die Gewinne über 150 Mark sind den betreffenden Nummern zu  
Stammern beizufügen. (Ohne Gewähr.)

46	110	27	310	451	501	572	715	72	1241	383	94	402	517	22
756	30	60	93	867	82	927	87	71	2013	478	786	878	952	58
406	33	40	512	13	74	328	98	712	835	4042	381	84	571	600
5077	188	249	76	836	600	427	60	688	726	40	63	624	60	688
97	410	48	621	7	689	48	768	842	7122	26	80	426	670	654
91	427	729	87	84	815	73	75	976	3011	47	57	93	114	835
654	903													
10107	68	90	174	82	85	284	343	456	512	58	605	23	853	914
45	9	181	243	68	314	466	83	647	678	747	61	12005	160	72
65	2	600	515	20	645	67	8	82	902	12001	364	722	873	904
46	486	610	667	780	921	49	44	15053	66	88	142	464	93	908
14003	14	(300)	65	94	218	467	63	67	714	37	41	508	23	618
945	17055	163	51	249	78	81	330	470	654	5193	612	89		
36	174	284	334	472	555	73	654	759	71	19225	388	419	79	517
(200)	457	85	941											
20406	7	64	181	231	68	458	508	603	712	882	67	918	210	45
142	81	62	329	59	403	530	682	82	837	917	79	32041	169	82
10	24025	70	102	28	330	63	459	81	608	14	57	697	712	57
24000	66	72	262	(200)	327	82	450	509	629	728	72	918	210	92
82	143	(300)	808	453	10	12	602	71	89	704	210	111	(200)	88
422	78	626	96	881	41	53	27035	108	273	78	388	44	822	28012
428	40	704	822	71	91	(500)	988	29433	538	67	83	630		
40068	286	852	485	604	738	51088	295	626	527	615	29	754	909	
52	32016	84	76	94	124	67	512	76	77	678	877	81	33118	94
403	76	591	614	76	91	99	744	846	6	936	78	83	34020	268
436	78	603	91	(200)	679	86	723	27	82	811	80	994	55013	143
324	98	568	859	906	59180	233	59	60	93	367	630	57	761	61
347	57002	123	222	367	460	87	633	86	625	857	967	359	61	244
31001	108	484	607	720	45	980								
40018	283	67	334	91	406	27	29	54	522	622	964	41422	582	620
741	820	910	68	70	42016	37	147	72	92	438	606	622	76	764
949	43134	220	35	(200)	641	440	90	579	621	(200)	55	700	9	872
44006	47	212	63	533	415	66	529	38	40	716	69	991	45220	482
64	897	737	855	989	44072	258	387	62	67	626	40	75	97	708
47081	96	322	(200)	41	47	504	13	38	(200)	49	708	884	967	93
894	419	76	616	811	93	49026	239	300	564	638	99	20	942	
59025	458	618	96	787	883	51042	59	96	146	380	528	52	72	648
777	94	813	87	90	52027	46	108	38	428	42	572	64	713	807
433	515	763	823	(200)	44	913	54124	228	66	359	75	593	683	878
55343	414	550	695	804	63	73	-6022	131	209	24	310	695	817	973
57	66	11	96	389	769	812	78	957	75	58017	121	(200)	285	446
(50)	610	32	308	92	907	59019	27	316	43	487	523	672	86	
60054	(200)	153	200	356	414	725	655	923	41	(300)	71	61012	167	
463	652	797	890	888	71	62254	81	318	74	(200)	426	535	49	685
914	65163	248	73	864	513	43	762	83	932	88	64019	99	183	275
604	24	866	936	65011	31	204	77	78	384	418	564	614	716	83
64	76	61077	210	338	88	76	554	765	974	67036	26	311	574	(200)
637	578	64	94	68391	558	714	40	65	640	69044	349	51	53	444
90	683	69	958											
70101	49	276	808	12	523	71	859	97	(200)	910	38	71140	232	79
788	831	76	937	72085	95	210	68	325	79	485	(500)	606	28	723
73123	225	522	57	98	694	555	74148	59	90	267	336	435	788	908
225	51	85	307	57	525	698	85	857	919	76124	367	411	40	502
755	71	952	89	80	77080	243	312	72	482	589	78037	187	287	306
615	93	750	64	833	79	986	79149	207	62	78	348	68	680	763
(500)	936													
89	953	81048	78	94	156	282	306	25	418	57	509	684	729	836
82074	209	(200)	322	434	59	544	767	87	87	89	985	83070	192	99
41	397	561	61	648	703	956	77	84090	(200)	107	41	50	294	720
85	541	682	90	716	876	903	39	184053	143	486	568	98	702	185142
815	79	84	420	507	33	56	98	922	52	180172	220	35	303	78
863	97089	407	16	637	81	986	73	74	95095	149	324	524	(200)	636
833	34	923	89348	430	566	73	(200)	684	748					
92	809	924	36	196	276	27	65	434	(200)	73	601	8	33	959
49	289	13	88	351	461	519	637	81	88	98	807	13	57	920

**S. Waffe 184. Königl. Preuß. Lotterie.**

Stellung vom 12. März 1891. — 2. Zug Vermittlung.  
Nur die Gewinne über 150 Mark sind den betreffenden Nummern zu  
Stammern beizufügen. (Ohne Gewähr.)

448	513	736	68	76	847	980	95055	77	99	297	873	44	438	83	857	856
96	900	10	41	87	95097	148	281	338	675	704	859	62	64	98061	518	
993	222	906	98317	447	(200)	57	83	619	98	608	35	60	991	(300)		
99099	222	31	(300)	36	840	56	602	736	96	828	936	52	60			
100008	248	348	442	539	88	91	688	736	953	68	70	94	100003	91		
158	471	619	106	227	97	183	209	15	355	402	28	68	782	(300)	74	
833	103142	86	261	67	328	60	87	91	433	68	83	608	13	44	959	
104088	124	222	80	(500)	308	9	79	629	53	51	723	105010	20	29	46	
59	191	(200)	300	519	818	908	50	106001	20	151	77	331	44	44	488	
627	769	107088	132	57	284	362	87	441	42	108063	66	203	48	85		
499	669	673	83	770	800	76	91	109108	21	77	303	449	553	821		
110085	310	71	458	82	525	688	752	65	(200)	887	970	85	111049			
180	467	424	53	560	972	112088	122	369	76	472	636	43	69	735	63	
823	935	69	76	113007	143	47	258	415	96	533	95	(200)	657	761	90	
835	89	40	89	983	114027	57	165	242	85	461	98	638	56	68	(200)	771
821	115037	167	91	204	80	309	542	52	833	110691	111	46	267	316		
29	89	407	555	650	719	34	72	827	65	88	928	82	117022	158	212	540
632	97	769	931	42	43	115095	117	235	37	445	68	631	800	60	906	
119234	326	489	665	897	958	(200)										
120085	41	62	182	204	372	476	622	799	847	931	72	87	121013	46		
84	209	333	472	615	645	86	94	801	27	945	93	122159	99	220	30	48
348	435	519	691	702	849	925	57	123020	132	76	430	508	21	719	866	
71	124066	69	73	98	320	66	94	83	494	23	39	608	11	43	44	720
81	962	125200	453	620	124029	182	361	434	48	95	670	714	957			
127015	98	103	11	16	27	32	54	(200)	245	452	666	748	74	935	64	
129000	65	89	149	419	76	509	42	827	99	785	817	906	26	70	123021	
101	18	878	485	631	802	74	73									
136017	201	87	465	567	630	71	131013	234	830	427	74	538	678			
(500)	82	841	967	132064	69	114	92	281	311	608	48	717	871	73	88	
135019	282	304	617	716	87	46	45	880	939	134155	87	253	391	527		
41	42	753	809	17	868	135111	72	(200)	96	474	505	627	553	136033	64	
72	89	111	209	14	40	59	83	(300)	822	27	628	714	40	937	137250	84
(10000)	489	57	83	86	133036	174	267	624	621	776	827	60	139110			

**Ausstattungs-Geschäft**  
**Wild & Co.,**  
 Wild-Strasse 13, 1. Etage  
**und Polsterwaren**  
 eisener Fabrik

Uhrer,  
 Stiefeln,  
 Schirme,  
 Betten und Federn,  
 Hüte,  
 Möbel

**Herren- u. Kinder-  
 Damen- u. Kinder-  
 Garderoben**  
 fertige und nach Mass.  
**Mode-Waaren,**  
 Leinen  
 und  
**Wäsche,**  
 Teppiche,  
 Porzellan

**Erstgeschäftsprinzip:**  
 Großer Umsatz,  
 Kleiner Nutzen.  
 Streng feste Preise.

Abzahlung  
 etwa der 4. Theil,  
 Abzahlung  
 nach Uebereinkommen.

**Socialdem. Lese- u. Discutir-Club**  
 „Solidarität.“  
 Mittwoch, den 13. Mai, Abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 im Lokal des Herrn Rüster, Lehndamm 28.  
 Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.  
 Gäste willkommen.

**Der Vorstand.**  
 Herr Ullrich

**Arbeiter Diebe**  
 von Herrn Ullrich und Billige  
 paraturen  
 Ullrich  
 nur bei D. Alexander, Nikolaistraße 57, Stadt seit 1868.

**Lese- u. Discutir-Club „Vorwärts.“**  
 Versammlung Donnerstag, Abend 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn  
 Roder, Lewaldstraße 12.  
 Vortrag vom Genossen **Wendlandt.**  
 Gäste haben Zutritt.  
 Der Vorstand.

**Sänger,**  
 welche am Stiftungsfest des Sozialdemokratischen Arbeiter-  
 Vereins mitgewirkt haben, werden ersucht, **Donnerstag,**  
**den 14. Mai, Abends 8 1/2 Uhr** im Vereinslokal  
 des Herrn **Zabel**, Kleine Groschengasse Nr. 15,  
 zu erscheinen.  
 Ebenso werden diejenigen, welche noch Programms  
 haben, ersucht, dieselben ebenfalls Donnerstag dort abzugeben.  
 NB. Neue Mitglieder werden aufgenommen.  
 Der Vorstand des M.-G.-V. **Sängerfranz.**

**In Pöpelwitz!**  
 Am Himmelfahrtstag ging ich stolz  
 hinaus nach Pöpelwitz;  
 Die Mädchen schrie'n, als sie mich sah'n:  
 „Da kommt der feine Feig!“  
 Ich sah auch riesig schneidig aus,  
 Und hatte vieles Glück.  
 Mit einem Mägdlein wunderhob  
 ging ich zur Stadt zurück!  
 Dank „Goldne Vierundsteibig“ sag'  
 Ich heut Dir dafür laut!  
 Durch Deine Schmeichelei kam  
 Ich endlich zu 'ner Braut!

Herren-Anzüge von 10 Mk. an,  
 hochsein von 15 Mk. an, Herren-  
 Paletots von 10 Mk. an, Schuh-  
 waloffs, elegant, von 10 Mk. an,  
 Mode-Paletots von 14 Mk. an,  
 Herren-Hosen von 3 Mk. an,  
 Nouveautés von 5 Mk. an,  
 Herren-Jackets, jede Größe von  
 6 Mk. an, Hosen u. Westen von  
 7 Mk. an, mod. rüste von 9 Mk.  
 an, Braut-Anzüge in Tuch und  
 Kammgarn von 25 Mk. an, sehr  
 gute von 33 Mk. an, Knaben-  
 Anzüge und Paletots von  
 2,50 Mk. an, Herren-Westen von  
 2 Mk. an.

**Etablissement besserer  
 Herren- und Knaben-  
 Garderoben**  
 „Goldene 74“,  
 74, Ohlauerstraße 74, 1. Etage

**Sensationell!!**  
 Eine hochelegante Knabenmütze, für jedes  
 Alter passend, erhält jeder Käufer als Zu-  
 gabe eines Knaben-Anzuges  
**bis zu Pfingsten.**  
**R. Meysel,**  
 Friedrich-Wilhelmstr. 71, I.,  
 5. Hausthür.

**Wichtig!**  
 Bitte auszuscheiden und aufzubewahren!  
 Borzeiger dieser Annonce erhält 2 pSt. Rabatt.  
**Herren- u. Knaben-Garderoben**  
 in bekannt reellen Stoffen.  
 Herren-Anzüge in Wolle, allgemein  
 beliebter Schnitt, schon von 11,50 Mark an.  
 Paletots in allen Farben „ 10, —  
 Spezialität in Kinder-Anzügen in  
 geschmackvoller Ausführung „ 3,50

Besonders empfehle ich meine  
**Kammgarn-Anzüge**  
 in Salons und Promenaden-Jacobs, die den bestellten nicht zurückgehen,  
 zu außerordentlich billigen Preisen.  
 Auch biete ich meinen geehrten Kunden ganz besondere  
**Vorteile,**  
 indem ich einen jeden nicht convenienten Gegenstand bereitwilligst  
 umtausche. Außerdem erhält jeder Käufer Hede zum wieder ergänzen.

**Rohtabak.**  
 Von meinem reichhaltigen Lager  
 empfehle

**Sumatra,**  
 weißbrennend und sehr deckfähig,  
 von 1,80 bis 4,80 Mk.  
**Carmen-Umbblatt**  
 1,10 bis 1,20 Mk.  
**Pfälzer Umbblatt,**  
 gut brennend und qualitativ reich  
 70 bis 80 Pf., Gruss 50 Pf.,  
 sowie Brasil, Domingo zu  
 billigsten Preisen.

**E. Kottulinsky,**  
 Friedrich-Wilhelmstraße 25.

**Ein Pehrling**  
 L. Hof. antreten bei D. Alexander.  
 Uhrmacher, Nikolaistraße 57.

**Genossen,**  
 welche einem Handwerker 150—200 Mk.  
 auf 1 Jahr oder etwas länger, leihen  
 können, werden ersucht, sich bis zum  
 15. d. M. an den Colporteur Stiller,  
 Altweiser (Schles.), 1. Bez. Nr. 10b  
 zu wenden.

**Kein Marktgeschrei.**  
 Billigste Bezugsquelle von  
 Glaswaaren, Lampen und  
 Porzellan für Restaurateure  
 und Private bei  
**R. Marschall,**  
 Breslau,  
 Goldene Radegasse 27b.

**Salo Hartig,**  
 Herren- u. Knaben-Confections-Haus,  
 Kupferschmiedestraße 50/51,  
 parterre, 1. und 2. Etage.

**Adolf Gottwald,**  
 Großes Lager in  
**Stiefeln und  
 Gamaschen**  
 empfiehlt zu zeitgemäß  
 billigen Preisen

Boßlitz-Str. Breslau, Neumarkt 44.

**Geehrte Hausfrau!**  
 Verlangen Sie gefälligst in allen Colonialwaarenhandlungen  
 und Butter-Geschäften nur  
**Elssässische Süßrahm-Cafel-  
 Margarine-Centrifugen-Waare**  
 wenn Sie Garantie für feinste und reinste Qualität, also  
 ollständigen Ersatz für Naturbutter haben wollen.